

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1930**

141 (20.6.1930) Heimat und Wandern

# Heimat und Wandern



## Sommerlich Bad

(Aus Glühende Welt von Julius Zerfas.)

Welle um Welle  
schmeigt sich  
und fließt sich,  
Schmelzhaft  
und freigeist  
in hüpfender Schnelle  
den Rücken, die Brust,  
Sommerlich Baden,  
sonnige Lust.

Wohltiger Winde  
frisches Wehen,  
kühlen und kühlen  
die kühlenden Fluten.  
Pfeifchen wie Ruten,  
beben gelinde  
den Körper empor,  
rauschen die Stimme  
des Ursprungs am Ohr.

Gurgelndes Tauschen  
kaputtet,  
hinunter,  
pfeilschnelles Steigen  
im Wellenreigen.  
Pulsendes Tauchen  
in veränderter Güte,  
ruhendes Wiegen  
im lodenden Licht.

## Pfingstwanderung in die Mittelvoesen

Schon lange war es Wunsch der Ortsgruppe Gröningen des Touristenvereins Die Naturfreunde, einmal eine Wanderung nach Frankreich zu unternehmen und mit den dortigen Schwestergruppen in freundschaftliche Verbindung zu treten. Dieser Gedanke fand nun an Pfingsten seine Verwirklichung. Am Samstag in der Frühe waren am hiesigen Bahnhof 15 frohgestimmte Wandererinnen und Genossen zur Abfahrt versammelt. Die Eisenbahn brachte uns über Karlsruhe-Wagau-Wörth-Berg nach der französischen Grenzstadt Lauterburg, wo selbst die Pässe und Zollkontrolle vorüber war, die in wenigen Minuten von den französischen Beamten erledigt war. Die Fahrt ging dann über Wissembourg nach Straßburg, wo wir von dem Obmann der Schilligheimer Ortsgruppe auf das herrlichste begrüßt wurden. Nach der Einnahme eines sehr billigen und guten Mittagessens wurde die Stadt Straßburg sowie das Münster einer eingehenden Besichtigung unterzogen. Was uns hier auf den ersten Blick auffiel, war ein rotes Geschichtsbild und eine enorme Bautätigkeit. Abends trafen wir verabredungsgemäß am Bahnhof in Straßburg eine größere Anzahl unserer Schilligheimer Wandererinnen, die überaus erfreut waren, mit uns eine Wanderung gemeinsam machen zu dürfen. In letzter Minute erschien auch der Gaudiumsführer von Straßburg auf dem Bahnhof, so daß unsere Freude noch weitlich erhöht wurde und schnell war er mit seiner Familie in unsern Kreis verflochten. In Schirm und Regenschirm verließen wir den Bahnhof und gingen nach dem Hotel, das uns als Quartier für die Wanderung abgestellt war. Am Pfingstsonntag in der Frühe gingen dann ohne Rücksicht auf die Hitze nach Waldenbach, Grand Fontaine, wo selbst heute noch eine zerfallene Kirche steht, die wohl als Denkmal der letzten Jahre des schrecklichen Völkerrausens in ihrem jetzigen Zustand bestehen bleibt. In einem Seitental haben wir das kleine Gebirgsdorf Brumont liegen und bald hatten wir das kleine Massif des Donon erklommen. Der Rundblick mag bei Manchem hier wunderbar sein, jedoch war es zu diesem Tage düster, so daß unser Blick nur ins Nebeltal reichte. Auf dem Donon selbst haben wir nach zahlreichen mit Gras bewachsene Stellen und Unterstände aus dem Weltkrieg und die zahlreichen abgeschossenen Tannen lezten Zeugnis davon ab, daß hier das Ringen um hohe felsenigen Höhen gewaltig gewesen sein muß. Wir verließen die Höhen des Donon und auf dessen Sattel wehte uns aus einem französischen Kriegerfriedhof die Trübsale zu. Stumm betraten wir diese Stätte und laßen auf dem Gebirgsfelsen, daß hier 181 unheimlich beerdigte französische Krieger beilammen lagen. Etwas entfernt schimmert ein Grab über die mit blühendem Ginstre bewachsenen Höhen an zahlreichen Schützenlöchern und Unterständen vorbei zu dem Gebirg Franck. Hier fanden wir ein Innere, das total zerstört und in dessen Keller noch die Strohlagere vom Kriege her vorhanden waren. Es ging dann längere Zeit der ehemaligen Ortschaft entleert, wofür wir zahlreiche Wollgruben, spanische Heiter, Stalperdrähte und auch abgestorbene Tannen, an denen die Leichenbestattungen angebracht waren, sahen. Die ganzen Schrecknisse des Krieges tauchten wieder vor unsern Augen auf und wir sahen auch in Anbetracht der zurückgelegten Strecke keine Lust mehr, den Aufstieg nach der Burg Salm zu machen. Wir gingen dann am Fuße der Burg Salm über das Dorf Salm zurück nach dem Heim unserer Freunde in Freconrupt. Dortselbst wurden wir von den Schilligheimer Genossen schon lehrlich erwartet. Nach einem Abendbisch entloh uns der Genosse Rein das herrliche Willkommen des Gaus Frankreich, worauf unser Obmann Scheidt unter Ueberreichung eines Exemplars der Geschichte von Freconrupt dankte. Nach dem Abgehen verschiedener gemeinsamer Lieber fand diese, die Freundschaft mit unsern westlichen Nachbarn erneuernde Feiertag ihren Abschluß und jeder suchte sein Nachlager wieder auf.

Am Montag morgen galt unser erster Besuch dem deutschen Kriegerfriedhof auf einer Anhöhe bei Rothau. Der Friedhof selbst ist ein hübscher Ginstre und Margareten. Der Friedhof selbst ist frei von Gräbern, aber auch frei von Blumen. Nur die schwarzen Kreuze ragen zum Himmel; uns war es, als ob sie um einen kleinen Blumenschmuck bitten. Im stillen Gedanken betrauert wir kurze Zeit und fliegen alsdann hinab nach dem dortigen Ort. Die Bahn brachte uns nun dort an nach St. Blas und weiter nach dem Ort Dornbach. Die Fahrt nach dem Ort Dornbach war sehr schön, da wir noch die Ueberreste des Krieges, lagen doch im Tale die Orte Belsch, Raan le das Genoves, die während des Krieges heiß umkämpft waren. Nun ging es in herrlicher Kammerwanderung hinauf zum Rosenstein, der uns die Nähe des Aufstieges durch eine weite Fernsicht belohnte. Wie auf dem Donon,

## Geschichte des Donaüquellgebietes

Von Karl Haller.

(Schluß.)

Die Einsetzung im Süden nun wurde aber auch unserer alten Donau verhängnisvoll; denn die Wutach suchte sich dahin einen Weg, fand auch in dem durchlässigen Boden bei Achdorf einige Spalten und gab durch sie einen Teil ihres Wassers ab. Das weiterfließende aber war nun nicht mehr imstande, das vom Schwarzwald hergetragene Geröll und den Schlamm weiterzuschaffen. Diese häuften sich zwischen Eichberg und Buchberg an und bildeten in wenigen Jahrtausenden schon einen natürlichen Damm. So drängte sich alles Wasser nach Süden hin und nagte sich die Füh aus, den unteren Teil der Wutach zu fassen. An ihr arbeitet es heute noch. Wild stürzen die Wasser zwischen den Felsen hindurch und nehmen Jahr und Jahr ein paar der Säulen mit, die sich hüben und trüben in die Höhe türmen. Mancher von den Lejern und Lejerinnen ist sicher schon dort gestanden und hat dem Tosen gelauscht. Wer öfters hintommt, der erkennt auch die Arbeit, die die Wutach hier leistet.

Damit ist die Donau um ihren Quellfluß gekommen. Als kleines Bächlein nahm sie fortan bei Zollhaus ihren Anfang. Doch das ging nicht lange. Schon nagten sich die Brig und Breg unterhalb Donauefchingen an einen der alten längst erloschenen Vulkan, dem Wartenberg, vorbei ebenfalls nach Süden durch. Eines schönen Tages vereinigte sie sich mit der Zwergerquelle der Donau bei Hirschlingen, und die Donau hatte wieder fräftige Quellen. Der Redar aber hatte das Nachsehen. Zwischen Dürheim und Schwenningen verlor sie sich an der braunen Bucht eines muffigen Moores schablos zu halten, ein trauriger Erlaß für das klare, perlende Schwarzwaldquellwasser aus dem Städtchen. Möge er sich mit den Menschen trösten, denen es gar oft nicht anders geht.

Auf diese Art ist unser Kartenbild geworden, und wenn eure Kinder daheim einen Atlas herumliegen haben, so schaut einmal das Gebiet an. Bald werdet ihr Euch daran erinnern, wie ihr einst in der Schule gelernt habt: Die Donau entspringt aus der Brig und Breg. Beide kommen aus dem Schwarzwald herunter. Die Breg fließt zuerst südlich (aha, denkt ihr jetzt, das ist noch ein Stück ihres ältesten Talbettes, wo sie in das Urmeer bei Waldshut floß, auf das der Höhenwälder am Sommerabend schaute); bei Furtwangen wendet sie sich nach Osten bis Wöhrenbach (richtig denkt ihr weiter, das ist ein Teil aus ihrem zweiten Lebensabschnitt, denn damals war sie ja Redarquelle). Von Wöhrenbach aus nimmt die Breg im allgemeinen südöstliche Richtung an und fließt mit der Brig zusammen als Donau bis nach Immendingen. (Diesen Lauf hat sie sicher damals bekommen, als sie sich bei Geisingen am Wartenberg vorbei genagt hat, erkennt ihr nun auch noch.) Wehlich schaut ihr Euch nun die Brig an und die Wutach. Ihr könnt hinausstören in eine ferne Vergangenheit, Hunderttausende Jahrtausende zurück und ihr seht ein Werden

und Vergehen, einen ewigen Wechsel und erkennt die Richtigkeit des Wortes eines alten Denkers: Alles fließt! Wenn ich Euch aber raten kann, dann geht selbst einmal für einige Tage dort hinauf in das Donaüquellgebiet, erlebt die Geschichte am Platze selbst und die Befriedigung wird viel größer sein. Es wird für Euch eine Zeit der Ausspannung und Erhebung sein, die Euch den Mut wieder gibt, das Leben in seiner Alltagsnichtigkeit weiter zu leben. Die Naturfreunde nehmen Euch in ihren Häusern gastlich auf und sind gnädig wenn die Rechnung gemacht wird.

Das wäre eigentlich der Schluß meiner Geschichte gewesen. Die Donau aber ist noch nicht am Schluß, und so muß auch ich noch einen Abschnitt anfügen.

Dort bei Immendingen, wo das Tal von Osten nach Nordosten sich wendet, trägt sich in unseren Tagen etwas zu, das sich in dieser Gegend schon zweimal zu ereignet hat. Die Donauwasser haben sich in den zerrissenen Kalken einen Weg gesucht. Es mögen jetzt 20 000 Jahre her sein; daß es damit angegangen ist. Lange fanden sie keinen Ausweg. Da bildete sich überm Gebirgszug drüben im Hegau eine Öffnung. Das verdickte Wasser fand sich dort zusammen und es entstand die Aachquelle. Weil diese 180 Meter tiefer liegt als das Bett der Donau, so saugt sie förmlich die Donauwasser herunter. Zwischen Immendingen und Fribingen beobachtet der Wanderer Wirbel und Strömungen, sieht von Zeit zu Zeit weiße Schaumfluten, merkt, wie Pflanzenteile, Abfälle und Schutt sich an gewissen Stellen ansammeln und hört ein dumpfes Tosen unter seinen Füßen. In trockenen Sommern verschwindet nicht selten das gesamte Donauwasser. Die armen Fischlein wollen ihm nach, bleiben aber mit dem Kopf schon zwischen den dachförmig geschichteten Kieselsteinen und mühen elend zugrunde gehen, wenn sich nicht die Leute ihrer erbarmen und sie — heim in ihre Pfannen holen.

Mit dem Regenflutwasser zusammen kommt die verschwundene Donau an der Aachquelle wieder zum Vorschein. Mächtig strömt es da heraus, bisweilen 20 Kubikmeter in der Sekunde. Das ist soviel Wasser, als in eure Stube oder Küche hineinginge, vom Fußboden bis oben an die Decke hin, was in der Sekunde herausquillt. Viel vom Erdreich bringt es mit, so klar es auch aussieht. So höflich es den Boden aus, auf daß er wohl langsam in sich zusammenfallen muß und nach vielleicht hunderttausend Jahren unsere Kindesfinder durch eine neue Füh wandern und staunend das Felsgewirr beobachten, auch wohl von Zeit zu Zeit in ihren Zeitungen vom Einsturz der oder jener Felsenfälle lesen, wie wir heute von der Wutachföh unterhalb Achdorf.

Der Donau aber möchten wir raten, sich rechtzeitig nach einer neuen Quelle umzusehen. Es wird ihr diesmal nicht so leicht fallen, wo sie so weit vom Schwarzwald abgedrängt worden ist. Doch sie wird sich zu helfen und ins Unvermeidliche zu schiden wissen.

so hat sich auch hier mancher deutsche Krieger, den vielleicht schon längst der grüne Regen bedeckt, durch Einbauen seines Namens im Gestein verewigt. Da wir am Vortage die Ruine Salm nicht bestiegen haben, gingen wir jetzt zu ihr hinauf, ließen unsere Bilde nochmals über die Mittelvoesen schießen und nahmen in der abendlichen Stimmung Abschied von den uns in kurzer Zeit so lieb gewordenen Bergen. Bald war das Heim der Schilligheimer Naturfreunde wieder erreicht und schon reichten uns auch die Schilligheimer Wandererinnen, die am Abend wieder ihrem Wirkungskreis zurückkehrten. Die Hand zum Abschied, wobei gegenseitig das Besprechen abgegeben wurde, das heiterweise Einvernehmen weiter zu pflegen und möglichst bald wieder eine gemeinsame Wanderung entweder auf französischem oder deutschem Boden zu machen. Zum leztenmal übernachteten wir im Heim von Freconrupt und am Dienstage morgen ging's schweren Herzens Straßburg zu. Große Ueberfristung erwartete uns im Dorf der Schilligheimer Naturfreunde — Gollhaus zur Welt —, wo der Genosse Rein für wenig Geld uns ein sehr gutes Mittagessen bestellt hatte, das unsere hungrigen Mägen vollaus befriedigte. Für das gute Gelingen dieser Vogeienwanderung gebührt vor allen Dingen dem Genossen Rein sowie dem inwendigen Führer Jacques Werner von der Schilligheimer Ortsgruppe herzlich Dank.

Nun ging's wieder der deutschen Heimat zu, nachdem wir in Reß die deutsche Post- und Zollkontrolle passiert hatten. L. Sch.

## Sonnenwende - Weltenwende

Wenn ich die Felder seh —  
Mit den goldenen Halmen und fruchtschweren Aeblen,  
Dann jubelt mein Herz;  
Erde, wie reich bist du!  
Wenn ich die Städte seh —  
Mit den feineren Böden und feuchtkalten Lögern  
Und die Klagegeschreier —  
Die drinnen darben —  
Dann klaget mein Herz;  
Prolet, wie arm bist du!

Im Zeichen bitterer Not aünden wir in diesem Jahr unsere Sonnenwendfeier an. Diese Erkenntnis aünat, daß wir uns mit heißen Füßen, fest und unerhütterlich, auf den Boden der realen Tatsachen stellen müssen; d. h. wir dürfen uns nicht allzu sehr mit dem Sonnenfunk unserer Vorfahren erbauen. Wie schlecht läßt sich doch Zeit und Leben der Gemeinen mit den Gegenwärtigen vergleichen? — Damals wurden die Menschen, von Benozanten einer Gesellschaftsordnung nach nicht so ausgebeutet und gequält wie heute. Und wenn die alten Völker infolge ihrer Naturerkenntnis und treuer Gemeinschaft in Stämmen und Horden die Naturgewalten bestiegen und erkannten, daß die Sonne mit ihrer lebendigen Kraft das Dasein von Welt und Menschen sicherte und immer mehr zum höheren Leben entwickelte, dann war Freude in allen Herzen und so schürzten sie auch die Flammen zum nächstigen Sommerhimmel.

Seute ist leider der kleinste Teil der Erdbewohner Sommerzoch und weltbedückt. Und wenn die Sonnenwendfeier lobern, müssen wir uns fragen: Was kümmert die Träger und Schüter der herrschenden Gesellschaft der brennende Holzofen? — Was fragen sie nach der Geschichte des reichen und weisen und gütigen Romsers Sonnenfels, der in seiner Naturliebe und menschlichen Humanität den schöpferischen Handwerker und Künstler und den Ackerbauer mit seiner harten und plumpen Kraft, in sein, von Junirofen um-

duftendes Haus lud und mit ihnen gemeinsam das Fest der Sommerferien feierte? — Wir rufen die Antwort zum nächstigen Himmel: die Flammen erwärmen sie nicht und die Güte und das menschliche Handeln erwärmt sie nicht. In ihren Herzen stehen die eisernen Worte: „Geschäft“, „Profit“ — Und die Reichtümer der Herren schichten sich zu hohen Bergen. Und tragen wir nach dem Boden der Schaffenden, die die Schätze aus Sommerlicht heben — so gibt uns der Mann, der seine Arbeitskraft 40, 50 Jahre in den Dienst des Kapitals stellte, und den Konsum der Reichen nicht mehr mitsprechen kann, Antwort: „Ein Stückchen Brot und ein Teller Suppe“. Und den Arbeitslosen, der gerne arbeiten möchte, aber durch die Rationalisierung vom Arbeitsfeld verdrängt wird, schlägt Not und Verzweiflung in Wahnsinn und Tod. Und selbst der Arbeitende wird enteignet. Das laufende Band — Maschinenlärm zieht durch sein Gehirn. Er ist gequält und bringt mit dem langen Lohn auch Bitterkeit nach Haus. Und so müssen wir den Holzofen sichten mit der eisernen Energie unserer Kraft, mit sächem unbenutztem Willen müssen wir zum Kampfe schreiten und die lobenden Flammen, die zum nächstigen Himmel steigen, sollen der uns so freundlichen Welt zeigen, daß wir noch sind. Aber du Arbeitsbruder und du Arbeitsschwester, der du auch unter der unsagbaren schweren Zeit zu leiden hast, aber bis heute noch nicht zu kämpfen gewillt warst, trete auch du, als kämpfendes Glied, an den Holzofen heran. Unter Kampf muß auch dein Kampf sein, unter Sieg ist auch dein Sieg. Die Welt soll erfahren und erkennen, daß die Stunde am Feuer keine Güterverehrung darzustellen soll, der Tanz um den brennenden Holzofen, seinen Tanz um das goldene Rad ist, nein, aus der Feier- und Kampfstunde formuliert sich ein heiliges Gelöbnis:

Wir Arbeitsmenschen sind auch Kinder dieser Erde. Wir wollen, daß alle, der Früchte dieser Erde teilhaftig werden. Wir alle, wollen sich an der Frucht und dem Duft der Junirofen freuen. Wir wollen Gerechtigkeit und Menschlichkeit und Frieden auf dieser Welt. Brüder und Schwestern, wir wollen kämpfen in der menschlichen Gemeinschaft und müssen bald die Weltenwende feiern.

Das Schicksal müßt ihr awingen  
Mit eiserner Hand.  
Dann steigt aus eurem Ringen  
Und dröhnt mit starkem Singen  
Das Erdenwaterland. Frik Saud.

## Wandern

Du Wirt, so weit wie der wolkenlose Himmel, von Licht und Sonnenschein durchflutet, voll Frühlingshoffen und Frühlingsglück, voll Sonnenliebe und Latendrang. Der Klang deines Namens ist uns ein Zauberwort von hohen Bergen und tiefen Tälern, von sonnigen Fluten und schattigen Wäldern, von grünen Wiesen und bunten Blüten. Wo uns dein Zauber erfüllt, da verfliegen die Sorgen des Alltags, lebendiger pulst durch die Adern das Blut. Stets bist du umgeben von Schönheit und Anmut, von Luft und Freude, von Glück und Erfüllung. Du führst uns zum Frühling durch die blühende Welt, zum Sommer durch wogende Salme mit fruchtschweren Aeblen, zum Herbst durch glühende Farbenpracht, in des Winters glühenden Eispalast. Du bist der Quell, der uns Lebenslust spendet, du bist der Becher, der uns den köstlichsten Trank Lebenskraft spendet. Du bist der Turm, der uns Weltausicht bietet und bist der Weg, der uns zur Freiheit, zum Wissen und zur Vollkommenheit führt. Wandern, du bist das Schönste in unserer Welt!